universität innsbruck
Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Grundlinien zur aristotelisch-thomistischen Psychologie

Knauer, Vinzenz

Wien, 1885

XI. Schlaf und Traum

urn:nbn:at:at-ubi:2-11430

XI. Schlaf und Traum.

Auffallende Nüchternheit der peripatetischen Theorie im Gegensatze zu neuesten psychologischen Phantastereien. — Uebereinstimmung mit den Resultaten der Physiologie. — Ein Blick in die Anatomie des Mittelalters. — Einschlafen und Erwachen. — Thätigkeit der Phantasie bei gefesselter Urtheilskraft. — Traumbilder während des Wachens. — Traum und Stereoskop. — Der plötzliche Wechsel des psychischen Schauplatzes im Moment des Einschlafens. — Warum erschrecken wir darüber nicht? — Verbleiben eines Traumbildes nach erfolgtem Aufwachen. — Albdrücken, Gespensterseherei, Ahnungen, Fernsehen u. dgl. — Die Kunst des Traumdeutens. — Gibt es einen traumlosen Schlaf? — Das Denken während des Traumes.

> Alle Träume haben mit einander das gemein, dass sie Vorstellungen sind. Die Frage ist also die, wie werden diese Vorstellungen hervorgerufen.
>
> H. Spitta. (Die Schlaf- und Traumzustände der menschlichen Seele.)

> Ein Theil der unvernünftigen Seele ist auch den Pflanzen gemein, nämlich die Ursache der Ernährung und des Wachsthums ..... Dieser Theil nun und diese Kraft erscheinen im Schlafe als vorwiegend wirksam.
>
> Aristoteles. *(Eth. Nicom. I. 14.)*

Der Schlaf ist nach Aristoteles und Thomas von Aquino ein rein animalischer Vorgang, der jedoch die intellective oder geistige Seele im Menschen insofern berührt, als diese während ihrer Verbindung mit dem Leibe in ihrem Denken und Wollen auf die leiblichen Sinne als ihre Organe angewiesen ist. Das geistige Denken und Wollen kann darum überall, wo diese Organe ihr den Dienst versagen, entweder gar nicht oder nur in sehr unvollkommener Weise vor sich gehen. Das geschieht aber im normalen Zustande eben im Schlafe, der nichts anderes ist, als eine *impotentia sentiendi,* wie ihn Thomas im Commentar zu der aristotelischen Schrift Περὶ ὕπνου καὶ ἐγρηγόρσεως *(De somno*

et vigilia) definirt. Der Erklärungsversuch über die Phänomene des Schlafens und Wachens gewährt einen tiefen Einblick in die Eigenthümlichkeiten der aristotelisch-thomistischen Physiologie und Psychologie. Ganz richtig erkennt dieselbe als das Wesen des Schlafes das Ueberwiegen der vegetativen, plastisch bildenden Lebensthätigkeiten über die sensitiven. Es ist somit die Seele des Schlafenden keineswegs in einem freieren, vergeistigten, wo nicht geradezu mit dem Göttlichen in näherem Verkehre befindlichen Zustande, wie solches noch in jüngster Zeit in philosophischen Werken mit ernsthafter Miene versichert wurde. (Man denke beispielsweise an Ennemoser's Geschichte der Magie, Schubert's Geschichte der Seele oder an H. J. Fichte's 1864 erschienene Psychologie.) Nur im Wachen kann die Seele ihre höheren Kräfte voll und ganz zur Geltung bringen, ἡ δ'ἐγρήγορσις τέλος· τὸ γὰρ αἰσθάνεσθαι καὶ τὸ φρονεῖν πᾶσι τέλος οἷς ὑπάρχει θάτερον αὐτῶν· βέλτιστα γὰρ ταῦτα, τὸ δὲ τέλος βέλτιστον meint Aristoteles im Gegensatze zu solchen Phantasiephilosophen, deren einer, Fortlage, ohne aber dabei eine Ironie im Sinne zu haben, die letzte Consequenz mit den Worten zieht: »Nur wenn wir schlafen, leben wir, sobald wir erwachen, fangen wir an zu sterben.« — Nach Aristoteles ist der Schlaf eine Fesselung der Seele, das Erwachen aber die Lösung derselben; δεσμὸν τὸν ὕπνον εἶναί φαμεν, τὴν δὲ λύσιν καὶ τὴν ἄνεσιν ἐγρήγορσιν, wozu St. Thomas bemerkt: *Somnus est passio sensitivae particulae: est enim immobilitas sensus et quasi vinculum: ergo necesse est omnem dormientem habere particulam sensitivam: sed omne habens particulam sensitivam potest sentire secundum actum. (Comm. de somno et vigilia. Lectio 2.)* Der Schlaf ist somit nicht einfach Abwesenheit der Sinnenthätigkeiten, sondern Sistirung derselben. Darum kann die Pflanze nicht als schlafend bezeichnet werden, denn sie hat die Sinnenthätigkeit auch nicht *in potentia,* sie kann darum auch nicht gleich einem Schlafenden geweckt werden. Allerdings aber wird das animalische Leben im Schlafe nicht bloss zum pflanzlichen degradirt, sondern dieses bethätigt sich selbst in verstärktem Masse. *Licet somnus sit quies virtutum animalium, est tamen magis labor virtutum naturalium. Sunt enim virtutes naturales, quae operantur digestiones, virtutes animales vero, quae operantur*

sensum et motum. (Ibidem. Lect. 4.) Dass im Schlafe die Verdauung am besten von statten gehe, sonach die seiner Zeit übliche Gesundheitsregel *Post mensam stabis vel passus mille meabis* falsch sei, hat der Aquinat gewusst. Der Schlaf ist ganz zweifellos dem animalischen Wesen zur Restitution der im Wachen sich abnützenden Körpertheile nothwendig; diese Abnützung aber geschieht am allermeisten durch die Anstrengung der Sinnesthätigkeit, mag dieses nun für die Zwecke des animalischen Individuums allein oder im Dienste der intellectiven Potenzen geschehen. Aus diesem Grunde haben die Pflanzen gar keine Sinne, weil diese für die vegetativen Processe nur störend sind. *Complexio plantarum in nutrimento et augmento melius fit sine sensu quam cum sensu: ergo plantae non habent sensum, cum natura faciat semper quod melius est, ... quare et anima vegetativa sive nutritiva melius facit opus suum in animalibus in dormiendo quam in vigilando. (Ibidem. Lect. 2.)* Aus ganz demselben Grunde ist auch der Schlaf nach körperlicher oder geistiger Arbeit, durch die eben die leiblichen Organe in hohem Grade abgenützt wurden, besonders erquickend und kräftig. *Est quod homines multum dormiunt post labores corporales vel etiam spirituales. Nam talis labor dissolvit partes corporis et facit multos vapores ascendere a partibus corporis dissolutis. (Ibidem. Lect. 5.)* Es würde selbstverständlich der Körper des Thieres in Bälde zu Grunde gehen, wenn nicht zeitweilig eine Sistirung der sensitiven mit gleichzeitiger Potenzirung der vegetativen Lebensthätigkeiten, das heisst eben der Schlaf, einträte. Ich denke, dass unsere gegenwärtige strengwissenschaftliche Physiologie an dieser Erklärung absolut nichts auszusetzen hätte. Auch sie erkennt in der Sistirung der Sinnesfunctionen das Wesen des Schlafes, und jüngster Zeit angestellte Versuche haben jedweden Zweifel an der Richtigkeit dieser Theorie behoben. Nicht nur zeigt das Gehirn bei Trepanirten sich im Schlafe als merklich eingesunken und demzufolge die Thätigkeit des Cerebrospinalsystems vermindert, sondern es gelingt ohne besonders schwierige Veranstaltungen, gesunde Individuen, sowohl Thiere als Menschen, durch Abhaltung aller sensiblen Erregungen in kürzester Zeit in normalen Schlaf zu versetzen. Die Versuche von Strümpell,

Preyer, Heidenhain, Goschler und anderen hervorragenden Aerzten und Physiologen, besonders aber die vor wenigen Jahren auf der Klinik zu Leipzig mit einem Knaben angestellten, dessen Haut-, Muskel-, Geschmacks- und Geruchsempfindung vollständig gelähmt war, so dass ihm nur zwei Sinne zur Wahrnehmung der Aussenwelt übrig geblieben, sind vom höchsten Interesse. So oft man ihm die Augen und Ohren schloss, lag er nach ein paar Minuten im tiefen Schlaf. Kein Rütteln vermochte ihn aus demselben zu bringen, aber ein einziger Lichtstrahl im Auge, ein einziger Ruf ins Ohr genügte, um ihn zu wecken. Uebrigens gestehen die Forscher auf diesem Gebiete gern und aufrichtig, dass sie mit allen Hilfsmitteln der gegenwärtigen Anatomie und Physiologie über die Constatirung des bereits von Aristoteles Angedeuteten hinaus wenig mit Sicherheit anzugeben wüssten, und dass die Zustände des Schlafens und Träumens im Einzelnen noch eine Unzahl von ungelösten Räthseln vorlegen.

Die von Thomas versuchte eingehende Begründung dieser an sich richtigen Theorie ist allerdings im Nebensächlichen ein und das andere Mal eine das naturwissenschaftliche Wissen und Können seiner Zeit getreulich abspiegelnde, so dass jetzt, am Schlusse des neunzehnten Jahrhunderts, der allfällige indiscrete Spott über sie spottwohlfeil wäre; indessen finden sich noch im fünften Jahrhunderte nach Thomas von Aquino in Descartes' berühmtem *Traité des passions* noch ungleich ergötzlichere Beispiele der kühnsten anatomischen und physiologischen Hypothesen, und wir werden uns sattsam überzeugen, dass Thomas auch bei seinen Hypothesen, die er als solche wohl erkennt, von einem an sich wahren Gedanken geleitet ist, zu dessen richtiger Darlegung ihm nur die Anschauung und mit dieser das Wort fehlte, besonders weil ihm nach der damals allgemein herrschenden Ansicht*) der Centralsitz der Sinnesthätigkeiten das Herz ist.

---

*) Man sehe hierzu Barach's für die Kenntniss der mittelalterlichen Philosophie und Naturwissenschaft besonders wichtige Abhandlung *Excerpta e libro Alfredi Anglici De Motu Cordis* in der bei Wagner in Innsbruck seit 1876 erscheinenden *Bibliotheca philosophorum mediae aetatis.* Herausgegeben von Prof. Dr. Karl Barach und Prof. Dr. Johann Wrobel.

Der Schlaf trifft nicht bloss die äusseren fünf Sinne, sondern auch den inneren sogenannten gemeinsamen Sinn, den *sensus communis*, durch welchen wir nicht nur wahrnehmen, was wir sehen, hören etc., sondern auch dass wir sehen, hören und überhaupt Sinneswahrnehmungen haben. *Aliquo sensu sentimus, nos videre; sed non sensu proprio: est ergo aliquis sensus communis. — Somnus et vigilia omnibus partibus animalium insunt simul: sed sensus communis sequitur ad omnes sensus particulares, et est communis eis: ergo somnus et vigilia sunt passiones sensus communis. (Comm. de somno et vigilia. Lectio 3.)* Der Mittelpunkt, die Wurzel und das Princip alles sinnlichen Wahrnehmens ist im Herzen oder jenem Körpertheile, welcher bei den niederen Thierformen die Stelle des Herzens vertritt. Dasselbe ist aber zugleich in den warmes Blut führenden Lebewesen das Organ, welches die Abkühlung des Blutes durch die mittelst der Lungen eingeathmete feuchte Luft besorgt, da das im Herzen angesammelte Blut in Folge der durch diese Ansammlung sich entwickelnden grossen Hitze, so wie jedes in irgend einem andern Theile des Körpers sich ansammelnde Blut, sich sonst entzünden und das Herz zerstören möchte. *Cor, vel aliud simile cordi, est principium sensus. — Cor est principium refrigerationis, quae fit per attractionem spiritus in habentibus sanguinem. Natura dedit animali respirationem, ut per aërem humidum inspiratum infrigidetur calor naturalis cordis propter salutem ejus; aliter enim sanguis in corde inflammaretur et combureretur cor. (Ibidem. Lect. 4)* Wird nun das vom Herzen zu dem bedeutend kälteren Gehirn aufsteigende und die Empfindung und willkürliche Bewegung vermöge der in ihm enthaltenen Lebensgeister *(spiritus)* vermittelnde Blut auf irgend welche Weise gehindert, so erfolgt dementsprechend auch eine Herabminderung oder gänzliche Aufhebung des sinnlichen Wahrnehmens. Beim Schlafe soll dies nun in folgender Weise geschehen: Von den im Zustande der Verdauung befindlichen Speisen steigen aus dem Magen die warmen Ausdünstungen empor, die aber in der das Gehirn umgebenden kalten Region sich alsbald verdichten, und dann gleich dem vom Meere aufgestiegenen und zu Tropfen verdichteten Wasserdünsten wieder nach unten sinken. *Circa cerebrum est locus frigi-*

dissimus in animalibus habentibus cerebrum, et in non habentibus cerebrum illud, quod est proportionabile cerebro est frigidissimum. (Ibidem. Lect. 6.) Einige dieser zu Feuchtigkeiten condensirten Dünste nun dringen durch Ohr und Nase heraus, und bewirken die als Katarrhe bezeichneten krankhaften Zustände; die grösste Menge aber begegnet beim Abwärtssinken dem in den Arterien mit den Lebensgeistern emporsteigenden Blute, wodurch eben jene Stauung und Abkühlung desselben entsteht, in Folge deren es nicht mehr die Sinne ernährt und belebt, und der Schlaf eintritt. *Non omnis impotentia sensus est somnus* (Fallsucht, Ohnmacht, Fieberdelirium), *sed illa tantum, quae fit ex evaporatione nutrimenti. Sicut enim principium, quod est fervor maris, per incorporationem caloris ascendentis usque ad medium interstitium aëris congelatur et descendit, ita etiam circa evaporationes nutrimenti, quibus calor incorporatur, necesse est ascendere ad superiorem partem animalis, scilicet cerebrum: et dum ibi fuerint, inspissantur in nubem per frigiditatem cerebri; et consequenter nubes propter suam gravitatem per venas, in quibus defertur calor naturalis et etiam spiritus ad sensus exteriores ministrantes sensum et motum animalis: et ita obturant venas et repellunt calorem naturalem et spiritus ad interius corporis: et ita vacat officium sensus et fit somnus. (Ibidem. Lectio 5.)* Da auf solche Weise das Blut und die Lebenswärme nach dem Herzen gedrängt werden, zeigt sich bei Schlafenden an den äusseren Körpertheilen, zumeist an den unteren, eine sehr bedeutende Abkühlung, daher eine wärmere Bedeckung während der Zeit des Schlafes erforderlich ist. *Minuitur calor naturalis et fugatur a partibus exterioribus. (Ibidem. Lect. 6.)* Der Druck, welcher zumeist und allererst in den zarten Aederchen des Gehirnes sich zeigt, veranlasst das den Schläfrigen eigenthümliche Sinken des Hauptes und das Einnicken. Kinder endlich haben in Folge der schnelleren Verdauung und des dadurch erzeugten grösseren Andranges der Dünste gegen den Kopf nicht nur ein grösseres Bedürfniss des Schlafes, sondern es ist ihnen, und überhaupt jüngeren Leuten das für die Aelteren oft so wohlthätige Weintrinken wegen der dadurch beförderten Congestionen gegen den Kopf unbedingt schädlich. Der Zweck des Schlafes ist die Restauration der durch die

Wachthätigkeit abgenützten Körpertheile; denn *continua fit deperditio partium animalis per mutuam actionem qualitatum elementarium in toto tempore vitae suae, et ideo continua indiget restauratione, quae fit per nutrimentum; sed augmento non indiget nisi ad perfectam quantitatem suae speciei. (Ibidem. 5.)* Ist darum diese Restauration vollzogen, so tritt das naturgemässe Erwachen von selbst ein. *Quando completa est digestio, cessat evaporatio, quae causa est somni. (Ibidem. Lect. 6.)* Im Gegensatze zu diesem Selbsterwachen tritt das Gewecktwerden dadurch ein, dass die Träger und Vermittler der animalischen Lebensthätigkeiten, die mit dem Blute nach Innen gedrängt sind, abermals, vielleicht durch Rütteln des Körpers, nach Oben und Aussen gedrängt werden und das Uebergewicht über die auf sie drückenden Dünste gewinnen. *Quando calor naturalis, qui expulsus est ad interius, et angustia venarum a frigiditate ipsius vaporis circumstantis obtinuerit contra frigus illud, tunc dissolvit vaporem illum congestum in venis, et facit descendere deorsum, et ascendit sursum ad sensus. Et hoc forsan est causa vigiliae, quando aliquis excitatur e somno. (Ibidem.)* Nach einer andern, bereits von Aristoteles versuchten Hypothese soll das durch die vom Magen in das Blut gelangenden Nährstoffe verunreinigte und schwer gewordene Blut, welches durch die Leber dem Herzen zugeführt wird, dieses und mit ihm auch den *sensus communis* beschweren und dadurch das Unthätigwerden der Sinne, den Schlaf herbeiführen. Nachdem während des Schlafes die Absonderung und Verwendung der besagten Nährstoffe vollzogen worden, tritt von selbst das Erwachen ein. *Adaptat (Aristoteles) ad propositum dicens, quod quia sanguis cum offertur cordi et recipitur in medio thalamo, est indiscretus; ideo fit somnus, quia gravatur cor ex sanguine, donec fiat discretio sanguinis puri ab impuro, et purus mittatur ad membra superiora et turbidus ad inferiora. Cum autem facta fuerit digestio ista, vel divisio sanguinis, tunc animal solvitur a gravitate nutrimenti et vigilat. (Ibidem.)*

In Folge des Vernommenen bleibt uns nichts übrig, als anzuerkennen, dass Thomas von Aquino auf aristotelischen Grundlagen, trotz der ungenügenden und vielfach irreführenden Hilfsmittel, welche die Naturwissenschaft seiner Zeit ihm bot,

in Betreff des Schlafes in allen wesentlichen Punkten das Richtige getroffen. Noch deutlicher und überraschender gestaltet die Sache sich bei seiner Theorie des Traumes.

Der Traum gehört ebenfalls dem sensitiven Theile der Seele an, aber nicht der die körperliche Aussenwelt wahrnehmenden Sinnlichkeit, der eigentlichen Sinnenthätigkeit, die ja eben während des Schlafes sistirt ist *(quia actus in somno ligatur)*, sondern der inneren und mehr passiv sich verhaltenden Sinnlichkeit, in welcher die Phantasmen haften, also vorzugsweise der Imagination. *Eadem virtus secundum substantiam est sensus et phantasmatum, differunt vero secundum esse. Sed somnium est quoddam phantasma, ergo omnino est passio sensitivae secundum quod phantasma est. (Comment. ad De somniis. Lect. 1.)* Die Sinnlichkeit als blosse Potenz genommen, und nur als solche ist sie im Schlafenden vorhanden, ist eben das Substrat, welches die Fähigkeit enthält, alle möglichen Sinnenbilder aus sich hervorzubringen, sobald sie auf irgend eine Art *e potentia in actum* erhoben wird. Im wachen Zustande geht diese Veranlassung von der Thätigkeit der äusseren Sinne aus. Das Auge sieht, und in der Seele entsteht dadurch das Bild des Gesehenen. Wie aber entsteht ein solches Bild in der des Schlafenden? — Zunächst ist hervorzuheben, dass auch im wachen Zustande in Abwesenheit des die Sinnesthätigkeit hervorrufenden äusseren Gegenstandes Phantasmen entstehen können. Es wird dabei an die Nachbilder des Gesehenen erinnert, z. B. an das sogenannte Abklingen des geschauten Sonnenbildes im geschlossenen Auge nach den verschiedenen, immer dunkler werdenden Farben, bis zum Erlöschen desselben in völliger Finsterniss. *Primo apparebit color rei splendidae, dein mutabitur in medios colores successive, donec veniat ad nigrum et omnino evanescat. (Ibidem. Lect. 2.)* Es beruht diese Fortdauer und dieses Sichändern der Phantasmen auf der von aussen erregten Bewegung des inneren Sinnes, denn jede Veränderung ist ein Bewegungsvorgang. *Simulacra sensitiva non solum agunt in sensum et movent ipsum in praesentia sensibilium, sed etiam in horum absentia. ..... Movens movet aërem sibi continuum, et sic successive quaelibet pars aëris movet aliam, donec cesset totus motus. Et eo modo quiescente jam sensibili*

sive absente, quod erat primum movens in sensu, nihilominus manet motus in sensu. (Ibidem.) Aber nicht nur der gesehene Gegenstand, sondern das Sehen selbst kann als ein Bewegungsvorgang, der abermals Bewegungen anregt, solche Veränderungen oder passive Bewegungen im inneren sensitiven Organe, ja unter Umständen selbst an äusseren Gegenständen, besonders an gut polirten Spiegeln hervorrufen, da durch die vom Auge sich nach aussen fortpflanzende, durch den Act des Sehens erregte Bewegung, in dem zwischen dem Auge und der polirten Platte liegenden Medium, gewissermassen Strahlen aus dem Auge schiessen, *quia videns quodammodo radios emittit.* Thomas stimmt dabei einer allerdings in das Reich der Curiositäten gehörigen, aber nichtsdestoweniger von Aristoteles selbst herrührenden und darum sicher nicht völlig aus der Luft gegriffenen Bemerkung zu, indem er schreibt: *Si mulier patiens menstruum inspiciat speculum, apparebit nubes sanguinea in superficie speculi, et si novum sit speculum, non potest illa macula faciliter abstergi; hoc autem est, quoniam visus non solum patitur ab aëre deferente speciem visibilem, sed agit in aërem et movet ipsum sicut alia splendida movent. (Ibidem. 3. lect.)* Er meint, dass die Augen solcher Frauen ein Uebermass von Blut in den feinen Aederchen enthalten, und daraus erkläre sich, warum die aus den Augen kommenden Strahlen die Wolke hervorbringen, die bei noch neuen Spiegeln sogar tief unter die Oberfläche dringe, da das Glatte mit Allem, wovon es berührt wird, sich dauernd zu verbinden strebt. Durch passive Sinneswahrnehmungen nun, die in Abwesenheit des sie erregenden Gegenstandes vor sich gehen kann, besonders wenn sie eine von diesem äusseren Gegenstande abweichende Gestalt annehmen, selbst der Wachende getäuscht werden. Die Unähnlichkeit zwischen dem Gegenstande und ihnen gestaltet sich um so auffallender, je grösser das bloss passive Verhalten des Sinnes ist, daher die Fieberkranken allerlei Thiere zu sehen glauben. *Quanto vehementior fuerit passio, tanto minor est similitudo. Unde febrizantes credunt, se videre animalia.* Dass aber unsere vernünftige Seele derartigen Täuschungen im wachen Zustande nicht so bald unterliegt, beruht nach Aristoteles darauf, dass die in unserem Innern lebende Geisteskraft, die uns zum

Urtheilen über die sinnlichen Phänomene befähigt, etwas ganz anderes ist, als der Sinn, der die Phantasmen aufnimmt, daher unser vernünftiges Urtheil dem, was die Sinne uns bieten, geradezu widersprechen kann, ohne dass wir übrigens den trügerischen Sinnenschein dabei loswerden. So erscheint die Sonne dem Auge als Scheibe mit einem Durchmesser von etwa zwei Schuh Länge, während wir durch unser Urtheil wissen, dass sie eine Kugel von ungeheurer Grösse ist. *Dat causam (Aristoteles), quare anima non decipitur, et dicit tandem, quod non est eadem virtus judicandi intra et apprehendens phantasmata extra. Et ideo judicium est contrarium illi, quod apparet in sensu: sicut sol apparet visui bipedalis, tamen ratio judicat, ipsum esse multo majorem. (Ibidem.)* Viel leichter können demnach die in der *imaginativa* auftauchenden Phantasmen den Schlafenden täuschen, bei dem die geistige Urtheilskraft, deren recht eigentliches Amt es ist, als wahr anzunehmen und als falsch abzuweisen, somit auch über die Wahrheit oder Falschheit der sinnlichen Eindrücke zu richten, gelähmt erscheint. Die geistige Thätigkeit der menschlichen Seele nämlich ist, und das kann nicht oft genug wiederholt und betont werden, keine rein geistige, weil die Menschenseele, obwohl geistiger Natur und Wesenheit, nicht bestimmt ist, als purer Geist zu existiren. Die Urtheilskraft ist, wie jede Geistesthätigkeit im Menschen, auf das Mitwirken der activen Kraft der Sinne als ihrer Organe angewiesen. Diese active Kraft der Sinne aber ist es eben, die während des Schlafes ruht. Dem Schlafenden ist sonach, in der Regel wenigstens, ein Urtheil über die seiner Seele vorschwebenden Phantasmen, besonders aber über den wahren Entstehungsgrund derselben, unmöglich. *Quando virtus superior, sive ratio, non detinetur a phantasmate, sed movetur motu proprio, tunc contradicit motui simulacri, et judicat, aliter esse, quam apparet. Tamen nisi virtus illa contradicat, semper judicat, anima, esse sicut apparet. (Ibidem. Lect. 4.)* Ich erlaube mir zu der hiermit der Hauptsache nach dargelegten Traumtheorie einen mir nicht unwichtig scheinenden kleinen Beitrag aus der Selbstbeobachtung zu geben, die im vorliegenden Falle leicht Jeder an sich anstellen

kann. Es begegnet mir und, soweit ich mich überzeugt habe, den Meisten, dass kurz vor dem Einschlafen den Augen, wahrscheinlich als den am meisten ermüdeten Sinnesorganen, bereits Traumbilder vorschweben, während die übrigen Sinne und mit ihnen das geistige Urtheil, noch wachen. Diese Traumbilder, die oft, wenn der Gesichtssinn tagsüber durch häufige und noch neue Eindrücke besonders in Anspruch genommen worden war, eine ganz überraschende Helle und Deutlichkeit erreichen, sind jedoch ausnahmslos Flächenbilder. Sobald sie plastisch erscheinen, ist bereits der Schlaf und mit ihm der wirkliche Traum eingetreten. In derselben Weise würden uns auch die Perspectiven eines Oelgemäldes als wirkliche Nähen und Entfernungen erscheinen, wenn wir dasselbe mit offenen Augen träumend vor uns hätten. Die Dichter, diese Philosophen ohne es zu ahnen, wissen das recht gut, und machen oft in der sinnreichsten Weise Gebrauch davon. Auch gelingt uns das stereoskopische Sehen nur dann bis zur vollendeten Sinnestäuschung, wenn wir uns mit möglichster Unterlassung alles activen Sehens in den Zustand eines bloss passiven Schauens zu versetzen wissen und, während wir den sinnlichen Eindruck allein auf uns wirken lassen, den Gedanken, dass wir es mit zwei Photographien zu thun haben, zum Schweigen bringen, uns denselben in der eigentlichen Bedeutung des Wortes »aus dem Sinne schlagen«. Auch macht bekanntlich das Stereoskop, wie jede Taschenspielerei, auf Solche den mächtigsten Eindruck, welche den Hergang der Sache nicht kennen, also das blosse Phantasma ohne Urtheil darüber vor sich haben, gerade wie im Traum.

Zumeist erweisen die Traumbilder sich als Nachklänge der im Wachen aufgenommenen Sinneswahrnehmungen, die aber auf ihrem Wege vom Sinnesorgane zum *sensus communis* und zur *imaginativa* mehrfach verändert wurden, so dass in ähnlicher Art, wie dies im fliessenden oder sonstwie bewegten Wasser der Fall ist, nur selten sich der Seele ein vollkommen reines und ruhiges Abbild zeigt. Denn es herrscht vielerlei Unruhe in dem geheimnissvollen, scheinbar so stillen inneren Heiligthume während des Schlafes. Es sinkt, während die von den

äusseren Sinnen nach dem Innersten gelangten Nachbilder dort aufzutauchen streben, das von den verdichteten Dünsten zurückgedrängte Blut mit seinen Lebensgeistern zum Herzen, dem Herd und Urquell des sinnlichen Lebens, zurück und bewirkt fortwährend Bewegungen im *primum sensitivum* selbst. *Descendit in dormiendo multus sanguis ad primum sensitivum, et simulacra ipsa similiter in propriis organis descendunt ad primum sensitivum, quod et movetur ipsum. (Ibidem. Lect. 4.)* Das innere Sensorium zeigt sich daher als ein sehr unruhiger, die Bilder stets ändernder, ja verzerrender Spiegel, der nur selten, wenn das Getümmel und Gewoge auf kurze Zeit sich beruhigt, ein reines, deutlich gestaltetes Traumbild erscheinen lässt. *Sicut in fluminibus fiunt quaedam imagines, quae, si non impediantur, rectae sunt, si autem repercutiantur ad aliquod obstaculum, sive ad alium fortiorem motum, dissolvuntur et transmutantur in alias figuras, eodem modo simulacra feruntur in somniis a propriis organis sentiendi ad sensum communem vel integra manentia et sub eisdem figuris, vel aliquando impediuntur et dissolvuntur in alias figuras, si ad motus majores repercutiuntur. (Ibidem. Lect. 4.)* Ich wüsste wirklich nach so vielem über diesen Gegenstand Gelesenen nicht, wie das eigenthümliche, schwer sagbare Gebahren der Traumwelt sich mit einem besseren Vergleiche so treu und naturwahr schildern liesse.

Wie also Jemand im wachen Zustande zuweilen dadurch getäuscht wird, dass er die Dinge urtheilslos so nimmt, wie sie den Sinnen erscheinen, so geschieht es noch ungleich öfter im Traum. *Sicut vigilando quis percipiens sensu judicat sicut sensui apparet, et tunc decipitur, eodem modo in dormiendo anima percipit esse secundum quod apparet. (Ibidem.)* Doch kann allerdings der Fall eintreten, dass selbst im Traume das rationale Urtheil, jedenfalls unter Umständen, die demselben sein sensitives Organ zu Gebote stellen, sich geltend macht, und die Seele sich dessen bewusst wird, dass sie vom Schlafe umfangen sei und träume, und dann hält sie die Traumbilder nicht für Wahrheit. *Quando anima simul in apprehensione simulacrorum perpendit, se dormire, tunc non judicat, esse verum, quod apparet, sed dicit, esse somnium et simulacrum rei, non vero rem.* Thomas erinnert hier nach dem

Vorgange Aristoteles' an ähnliche Vorkommnisse im wachen Zustande, dass wir zum Beispiel zwei Gegenstände statt eines sehen, und dennoch mit Sicherheit wissen, dass es nur einer ist, obwohl wir das Doppeltsehen nicht loswerden. *Quando digitus supponitur oculo, unum apparet esse duo: et si lateret animam digitum supponi oculo, judicaret, esse, quod apparet, si autem non lateat, tunc apparet, unum esse. (Ibidem. 4.)* Ich bemerke hierzu, dass es zum Gelingen des Experimentes nöthig ist, den Finger etwa fünf Zoll vom Gesichte entfernt aufrecht zwischen beiden Augen zu halten, ihn aber nicht scharf anzublicken, sondern, ohne ihn ganz aus den Augen zu lassen, an ihm vorüber nach einem entfernten Gegenstande zu blicken. Der Finger erscheint da gedoppelt. Blicken wir sodann, ohne aber den entfernten Gegenstand aus den Augen zu verlieren, den Finger selbst scharf an, so zeigt sich jener Gegenstand doppelt. Auch will ich nicht unerwähnt lassen, dass bei Träumen, in denen sich das Wissen um den Traum einstellt, gewöhnlich bald das Erwachen folgt. Die Ursache aber ist darin zu suchen, dass mit der erregten geistigen Thätigkeit auch das Selbstbewusstsein geweckt wird, vor dessen Helle die Nebelbilder der Traumwelt verblassen, wie Mond und Sterne vor dem Lichte der aufgehenden Sonne. Auch ein kräftiger Willensact verscheucht das Traumbild, daher man den vom Albdrücken Geplagten den Rath gibt, einen solchen zu fassen, z. B. beim Erscheinen des Unholdes sich schnell umzuwenden. Den Gespenstersehern räth man mit gleich gutem Erfolge, die Geister anzureden; daher das Bekannte: Wer den Teufel erschrecken will, der muss laut schreien. Der hl. Philippus Neri aber befahl einigen Visionären und Visionärinnen gar, ihren Visionen, und wären es auch die ehrwürdigsten Gestalten, ohne viel Federlesens ins Gesicht zu spucken.

Traumbilder sind ohne Zweifel auch während des Wachens im Sensorium vorhanden, sie kommen uns aber nicht zum klaren Bewusstsein, und zwar aus demselben Grunde, wesshalb wir im hellen Sonnenlichte die Sterne nicht sehen, die demungeachtet auch während des Tages am Himmel stehen. *In die repellitur motus simulacrorum propter motus majores et excellentiores, dum operantur sensus tam exteriores quam interiores nec non*

operatur intellectus, sicut minor lux non apparet juxta magnam. (Ibidem. Lect. 4.) Wir könnten daher sagen, dass wir beständig träumen und uns die unsere Seele wie leichte Nebelstreifen umflatternden Traumbilder bei wachen Sinnen nur nicht zum vollen Bewusstsein bringen. Und hier wage ich es schon wieder, *si licet parva componere magnis,* dem Gedanken des *Doctor angelicus* einen meinigen anzuschliessen. Ich meine nämlich, dass es damit zusammenstimme und sich nicht anders als daraus erklären lasse, dass wir beim Einschlafen über die durch den Eintritt des Traumes wie mit einem Zauberschlage entstandene Veränderung der Scene und all' der Dinge um uns herum weder staunen noch erschrecken. Es überrascht uns gar nicht, uns von unserem Lager urplötzlich auf den Marcusplatz in Venedig versetzt zu sehen und dort mit Menschen, die uns vor einem Augenblicke noch wildfremd waren, wie mit alten Bekannten zu verkehren. Sie sind eben schon Bekannte; sie conversirten bereits mit uns vor dem Einschlafen, aber freilich in einer so schüchternen und zurückgezogenen Weise, dass sie nur als sogenannte Seelenstimmungen sich dem Bewusstsein einigermassen bemerkbar machten. Sie setzen nach dem Erlöschen des Selbstbewusstseins und der Freithätigkeit nur ihr altes Spiel fort; sie waren schon zuvor, ähnlich wie Mond und Sterne schon leuchteten, als noch die Sonne hoch am Himmel stand. Indessen braucht man keine aussergewöhnlich contemplative oder auf hypochondrische Beachtung der eigenen Zustände angelegte Natur zu sein, um sich sogar im wachen Zustande auf solchen mitlaufenden Traumvorstellungen zu ertappen.*)

Andererseits kann es auch geschehen, dass beim Erwachen, besonders aber beim Gewecktwerden die Traumbilder noch kurze Zeit dem bereits Wachenden bleiben, da, so meint Thomas, dieses Wachen kein vollständiges ist, sondern *sicut in languedine,* da der Tumult im Centralorgane noch fortdauert. *Et ideo pueri*

---

*) Näheres hierüber in der Schrift: Ueber den Unterschied von Traum und Wachen. Eine erkenntnisstheoretische Studie von Vincenz van Erk. Prag 1874, Tempsky.

aliquando expergefacti a somno, si tenebrae sunt, videntes eadem simulacra, quae videbant in dormiendo, ita quod dormiendo timebant, timent, quod sit verum, quod apparet. (Ibidem. Lect. 5.) Thatsächlich entsprechen die meisten von Gespenstersehen hartnäckig als wahr festgehaltenen Geistererscheinungen, zumal das Alb- und Drudenpack, vollständig dem Zustande des Halbaufwachens und vermeintlich vollem Erwachtseins. In diesem Zustande decken sich die Traumbilder oft mit Ausnahme eines einzigen mit der wirklichen Lage und Umgebung des Schläfers; denn er träumt, in seinem Gemache und im Bette zu liegen, wie solches wirklich der Fall ist. Beim wirklichen Erwachen nun, welches im vorliegenden Falle ganz unbemerkt vor sich gehen kann, schwindet langsam und wie zerfliessend aus dem in allem Uebrigen gleichbleibenden Vorstellungskreise das eine ungehörige Traumbild, und wird sodann als verschwundener Geist genommen. »Man lasse sich nur von Geistersehern ihre gehabten Erscheinungen berichten, oder lese in den reichhaltigen Sammlungen von Perty und Daumer. Die Analogie in diesem Punkte ist frappant, so zwar, dass selbst nicht Abergläubische durch das Uebereinstimmende in den Berichten aus allen Zonen und Zeiten zum Glauben an die Realität des Spukwesens sich verführen lassen.«*)

Weissagende Träume, Ahnungen, Fernsehen u. dgl. m. sollen nach Aristoteles (Περὶ μαντικῆς τῆς ἐν τοῖς ὕπνοις) hauptsächlich dadurch entstehen, dass durch die Bewegung irgend eines entfernten Gegenstandes ähnliche Bewegungen in der ihn umgebenden Luft (Atmosphäre) entstehen, die sich unter gegebenen Umständen bis zum Schlafenden fortsetzen, und in diesem ein entsprechendes Traumbild, näher bestimmt eine Bewegung im inneren Sinne erzeugen, welche richtig zu deuten, das heisst mit der von aussen kommenden Bewegung und deren Entstehungsursache in Uebereinstimmung zu bringen, jedenfalls die Kunst des Traumdeuters wäre. Die sehr schwachen Eindrücke, welche

---

*) Diese Aeusserung hat dem Vincenz van Erk von Seite Daumer's den Vorwurf des Atheismus eingetragen, was hiermit im Interesse des Spiritismus nicht verschwiegen sein soll.

von der ankommenden Bewegung hervorgebracht wurden, können vom Schlafenden, da dieser die noch schwächeren Regungen der inneren Sinne im Traumleben percipirt, viel leichter als vom Wachenden erfasst werden, besonders nächtlicher Weile, wo keine anderweitige Erschütterung der Luft durch den Lärm des Tages ihr Ankommen beeinträchtigt. Auch erscheint dem Schlafenden jede derartige Perception, wie so häufig der im unruhigen Wasser sich spiegelnde Gegenstand, nicht nur verzerrt, sondern auch im vergrösserten Massstabe, ein ganz geringes Geräusch als Donner, eine entstehende unbedeutende Hitze als verzehrende Flamme. St. Thomas bemerkt dazu: *Sensibile movet aërem medium generando sui speciem in ipso, ita quod nil egrediatur a sensibili ipso, et talis motus procedit successive usque ad sensum in medio. — Phantasmata delata de die per medium propter motus majores dissolvuntur; sed in nocte est medium minus turbulentum propter silentium noctis, et propter hoc manent mota phantasmata integra. — Dormientes minores motus intrinsecus simulacrorum percipiunt quam vigilantes propter quietem extrinsecorum. Unde motus hujusmodi phantasmatum fiunt in somno virtute phantasmatis: et faciunt somnia, per quae somniantes praevident futura de his, quorum sunt phantasmata. (Comment. de divinatione in somniis. Lect. 2.)* Es mag also immerhin zuweilen geschehen, dass ein derartiges Schauen des Entfernten und, insofern das in der Ferne Wirkende Ursache anderer Ereignisse ist, die uns ohne dasselbe unbekannt bleiben würden, auch ein Schauen des Zukünftigen im Schlafe eintritt. Aber sowohl Aristoteles als Thomas legen ihm keinen Werth bei, am allerwenigsten aber den einer höheren Offenbarung, und Aristoteles lässt deutlich merken, dass er weder die Träumer noch die Traumdeuter für geeignet halte, mit Gott in einen innigeren Verkehr zu treten. Wenn ein Mensch immer auf Träume achte, alle späteren Vorkommnisse auf sie beziehe, so könne es ja bisweilen geschehen, dass ein Ereigniss mit früher Geträumtem eine gewisse Uebereinstimmung zeigt; es gehe da eben wie bei dem Gleich- und Ungleichspiele, wo das Sprichwort gilt: Wenn du öfter wirfst, so wirst du auch bald so, bald anders werfen.

Die bekannte Frage, ob es einen traumlosen Schlaf gebe, entscheiden Aristoteles und St. Thomas dahin, dass bei grosser Unruhe im inneren Sinne sich kein bestimmtes Traumbild einstellen könne. Diese Unruhe aber ist besonders dann vorhanden, wenn Jemand sich nach reichlichem Genusse von Speise und Trank dem Schlafe hingibt. Nicht nur die äusseren Sinne sind da unthätig, sondern selbst die Einbildungskraft erscheint geraume Zeit hindurch gefesselt, und wenn sie wieder zu wirken beginnt, zeigen ihre Phantasmen, wie Bilder im wildwogenden Wasser, sich verzerrt und verworren, gleich Fieberträumen. Erst später, wenn der Sturm sich legt, kommen deutliche Bilder zum Vorscheine. Die reinsten Traumbilder entstehen bei nüchtern lebenden Menschen von lebhafter Einbildungskraft kurz vor dem Aufwachen, und da geschieht es auch zumeist, dass der Schlafende den Traum als blossen Traum erkennt, ja selbst vernünftig denkt *(syllogizat).* Immer aber zeigen sich hier noch Fehler im Schliessen, deren wir uns nach dem Aufwachen bewusst werden. Treffend drückt das St. Thomas mit den Worten aus: *Quando multus fuerit motus vaporum, ligatur non solum sensus, sed etiam imaginatio, ita ut nulla appareant phantasmata, sicut praecipue accidit, cum aliquis incipit dormire post multum cibum et potum. Si vero motus vaporum aliquantulum fuerit remissior, apparent phantasmata, sed distorta et inordinata, sicut accidit in febrizantibus. Si vero adhuc magis motus sedetur, apparent phantasmata ordinata, sicut maxime solet contingere in fine dormitionis et in hominibus sobriis et habentibus fortem imaginationem. Si autem motus vaporum fuerit modicus, non solum imaginatio remanet libera, sed etiam sensus communis ex parte solvitur, ita quod homo judicat interdum in dormiendo, ea, quae videt somnia esse, quasi dijudicans inter res et rerum similitudines. Sed tamen ex aliqua parte manet sensus communis ligatus. Et ideo, licet aliquas similitudines discernat a rebus, tamen semper in aliquibus decipitur. Sic ergo per modum, quo sensus solvitur, et imaginatio solvitur in dormiente et liberatur judicium intellectus, non tamen ex toto. Unde illi, qui dormiendo syllogizant, cum excitantur, semper recognoscunt, se in aliquo defecisse. (Summa theol. I. quaest. 84. art. 8.)* Sehr richtig bemerkt in Uebereinstimmung

damit Heinr. Spitta*) in seinem vortrefflichen, so ziemlich alles vor ihm über Schlaf und Traum Gesagte, mit grösster Objectivität prüfenden Buche: »Das Träumen in abstracten Gedanken ist äusserst selten, und findet sich, wenn es gelegentlich eintritt, hauptsächlich in dem dem Erwachen unmittelbar vorhergehenden Morgenschlummer; übrigens drehen sich diese Art Träume meist um höchst mittelmässige Vorstellungs- und Ideenkreise. Je mehr im Verlaufe des Schlafes das Selbstbewusstsein im Erwachen begriffen ist, desto mehr gewinnt das ganze Geistesleben an Fluss, der Gedankengang wird lebhafter, die Vorstellungen zusammenhängender, deutlicher, die rein sinnliche Anschauung mehr und mehr zurückgedrängt, der Schlaf leiser, bis er endlich bei voller Nerventhätigkeit und bei vollendetem Erwachen des Selbstbewusstseins gänzlich schwindet. Jetzt nun kehrt sich das ganze vorige Verhältniss um. Die sinnliche Anschauung, diese nothwendige Vorbedingung des Denkens, tritt jetzt weiter zurück, während die übersinnliche Gedankenwelt sich nunmehr ganz und voll zu entfalten bestrebt ist.«

*) Die Schlaf- und Traumzustände der menschlichen Seele mit besonderer Berücksichtigung ihres Verhältnisses zu den psychischen Alienationen. Von Dr. Heinrich Spitta. Tübingen 1878.